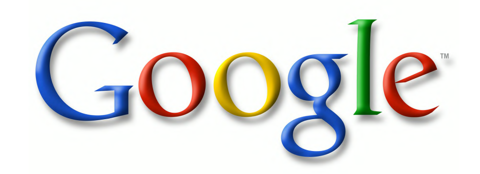
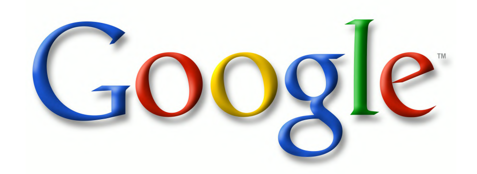
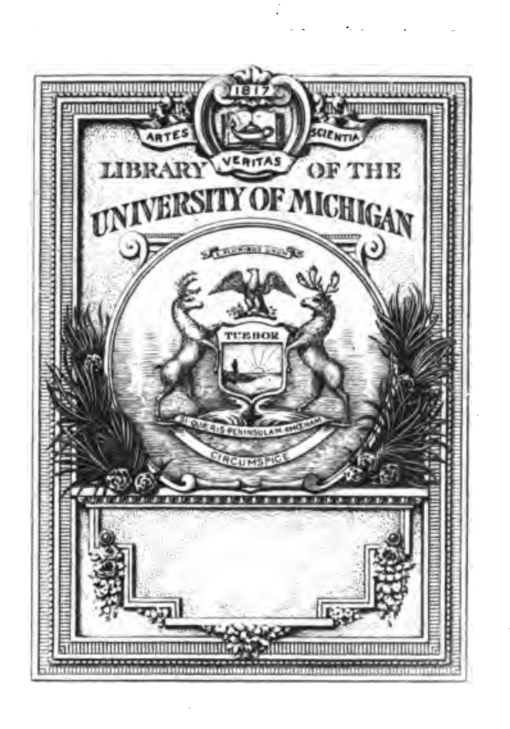



Google


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Dr Joseph Rosenberg

Johannheim

Ludwig Finckh / Mutter Erde



Mutter Erde

Gedichte

von

Ludwig Finckh

Mit zehn Holzschnitten von Wilhelm Laage

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1917

Von diesem Buch wurden 250 Stück als Liebhaber-ausgabe auf Büttenpapier gedruckt und in Halbleder gebunden. Die in Holz geschnittenen Bilder wurden bei dieser Ausgabe von den Originalholzstöcken gedruckt. Der Preis ist M 15.–



Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Meiner Mutter

1.

Erde

Ins Leben

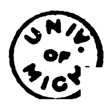
Die Bäume sollen wehen,
die bitter blauen Schlehen,
das ganze Roggenfeld.
Uns kann nichts geschehen,
uns gehört die Welt.

Wir wollen, wir sollen,
wir schöpfen aus dem Vollen
und schaffen das Leben um.
Ohne uns gilts wenig,
jeder ist ein König.
Mit uns gilt es viel.
Wir haben ein hohes Ziel.
Wir müssen in zwanzig Jahren
einen Kranz in unseren Haaren
und hohe Frauen haben.

Wir müssen Herzen von Knaben
bewahren und die Stirn von Stein.
Wir müssen saubere Hände
halten und am Ende
größer als unsere Väter sein.

Wir müssen die Hämmer schwingen.
Die Schlehen und blauen Syringen,
das ganze Roggenfeld –

wir müssen die alte Welt
um einen Schritt weiter bringen.
Jung sind wir!
Seis um fünfzig Jahre!


UNIV. OF MICH

Aprilschauer

Ihr silbern Hörnlein reckt die Himmelsziege
und stößt herunter auf der Jakobsstiege.
Wies Wetter prasselt das im Kirschenbaum,
und wirbelt Blüten auf und Kuckucksflaum.
Doch vor die Stirn geschlagen hält sie still;
ein Lerchlein steigt, und wirft, wohin es will,
den schönsten Regen süßen Sonnenschalls
wie goldne Tropfen aus dem zarten Hals.
Da trollt, beschämt vor so viel Lenzmusik,
die Ziege sich in ihren Stall zurück.

Fernes Gewitter

Ein grauer Wolkenbogen droht.
Der Himmel hat den goldnen Tod.
Gewittre nur, Herrgott von Schweiz,
Dürre ist ein Gottesgeiz.

Der dort mäht, der ist kein Zwerg.
Tausend Sensen sind am Werk,
und es zuckt von stillen Blitzen
aus geborstenen Wolkenritzen.

Zarte Striche, Silberbänder
fallen lautlos auf die Länder,
und die große Wolkenmahd
legt sich stumm auf Erdensaat.

Sommersonne

Hilf Himmel, Wind und wieder Wind!
Der blanke See wird grau und blind.
Die weißen Wolkenschafe laufen
wie Schimmel vor die vollen Raufen
und stoßen hungrig Maul und Nas
tiefein ins blaue Himmelsgras.
Ein Fluten geht durch alle Matten.
Die Tulpen beugen sich im Schatten
und recken sich aus rundem Beet,
zu sehen, wo die Sonne steht.
Die Sonne muß sich jählings ducken,
eh sie die Wolkenschafe schlucken;
doch hinter ihnen tritt sie leis
und strahlend wieder in den Kreis
und nimmt voll warmer Mutterlust
zehn müde Schwalben an die Brust.

Froher Tag

Gold und Silber hab ich nicht,
bloß ein Wort und ein Gedicht,
daß auf allen unsern Straßen
wolle Gott ein Lied uns blasen.

Blasens alle frischen Winde,
daß ich heut noch etwas finde:
hinter jedem Gartenhag
hockt ein junger Liebestag.

Laß die vollen Knospen platzen!
Ohne Halten, ohne Hatzen
geht es ins betaute Land.
Gott ist unser Musikant.

Herbstglück

Die Nacht steht grau in unserem Tal
und geht gebückt vor Erdenqual
den kleinen Weg hinunter.
Du arme Nacht, ich nehm dirs ab.
Es schüttelt leise Kopf und Kapp
So Birke wie Holunder.

Du arme Nacht, wir stehn im Glück.
Laß nur von deiner Last ein Stück
auf unseren Schultern ruhen.
Setz dich an unsern warmen Herd,
und ruh dich aus und sei uns wert,
und schlupf aus deinen Schuhen.

Es legt sich Rost um Berg und Wald,
es herbstet ab auf Heid und Hald,
man muß den Mantel bügeln;
mein Häuslein, schließ die Augen zu,
der Sturmwind reitet auf uns zu,
sein Huf hallt auf den Ziegeln.

An unserm Herde schläft die Nacht
und lächelt an und träumt sich sacht
hinein vor tausend Jahren,
da sie ein junges helles Weib
und wir in ihrem Mutterleib
die Sorgenkinder waren.

König Frühling

Der Trommler Wind fährt durch das Gras,
sein Kalbfell ist aus Fensterglas.
Trompeter Sturm bläst übers Dach,
Kanonen rasseln hintennach;
doch unser Häuslein wackelt nicht.
Zu seinem Schwalbennest es spricht:

Das sind Herrgotts Soldaten.
Die Kriegs- und Heldentaten
verknattern nicht in Pulverrauch,
sie rütteln hell an Baum und Strauch.

Was scharren ihre Pferde?
Sie lockern bloß die Erde,
und ihre grimmen Säbel
zerhauen Reif und Nebel.
Ihr Oberst ist der Morgenstern,
Generalfeldmarschall die Sonne,
ihre Kugeln sind aus Korn und Kern,
in Regimentskolonne
rückt an das ganze wilde Heer:
Achtung! Präsentiert das Gewehr!

Der König Frühling reitet Trab
und nimmt dann die Parade ab.

2.

Ehe

Märzenlied

Das hat die Sonne wohl gekannt:
Die Frauen gehn im Märzen,
ein Kindlein an der Hand,
ein Kindlein unterm Herzen.

Das hat die Sonne wohl gewußt:
Die Vögel singen alle
aus einer jungen Brust
und lachen leis im Schalle.

Der liebe Seidelbast geht an
mit seinem Duft und Blinken.
Das hat die Sonne wohl getan
für Immen und für Finken.

Wolkenspiel

Du bist ein lieber Schaffer,
nähst mir ein Tüchlein braun.
Es steigt kein frecher Gaffer
uns wieder übern Zaun.

Die Lampe wirft den linden Schein
dir über Brust und Haar herein.
Ein Brieflein willst du haben
von deinem alten Schatz?

Es stehn viel Honigwaben
an einem stillen Platz.
Was kann ich andres schreiben,
da es beim Alten blieb,
was kann ich andres treiben,
als nur: ich hab dich lieb.
Ich hab dich heute lieber
als ich dich gestern hatt.
Ich bin ein Wolkenschieber,
das steht auf diesem Blatt.
Ich schieb die Wolken vor, zurück,
besonn sie gold mit stillem Glück,
ich ball sie hoch zu einer Faust,
daß es den armen Bauern graust,
ich furche sie mit Pflug und Egg,
und jauchz und blas sie wieder weg.

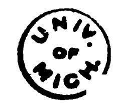
Es wird ein Roß, es wird ein Stier.
Dies Wolkenspiel, ich schenk es dir.
Am Abend, wenn du müde bist,
ein Schäflein deine Sorgen frißt,
dann steh mit mir ans Fenster hin,
und sieh, ob ich ein Blaser bin.
Zuerst, da blas ich dir ein Herz
aus Blut und Purpur himmelwärts.
Ein Tropfen rinnt, ich quell ihn auf,
ein Rößlein trabt in schlankem Lauf,
es frißt das Herz mit seinem Maul,
da überflammt ein Berg den Gaul
schneegolden wie ein Gletscherfluß,
da schließt den Blasemund ein Kuß.
Nun weiß ich nicht, was ist dir lieber,
Herzbube oder Wolkenschieber?

Zurück

Und morgen stehst du unterm Gartentor
und lachst aus braunen Augen wieder vor.

Schön ist es draußen in der weiten Welt.
Tausendmal schöner auf dem eigenen Feld.

Da bin ich wieder, blinzle, sag kein Wort.
Keine zehn Gäule bringen mich mehr fort.


UNIV. OF MICH.

Dorle

1.

Kommst du wieder, Schatz? Dein Augenstern
war ob meinem Haupte fern.
Vogellied und Preis
ohne dich beschwert mir Herz und Mut.
Nur mit dir ist eine Freude gut.

Gib mir deinen Mund.
Tot ist jede Stund,
da ich nicht dein Wesen um mich weiß.

Noch in der späten Nacht
ein Vogel leise lacht
von deinem Herzen.

2.

Komm, es ist so schön in unserem Haus.
Auf den Tischen steht ein großer Strauß.
Alles wartet, Gras und Duft und Mahd,
und ich weiß mir keinen Rat.
Still ists in den Stuben, hallend schwer,
und die Kinderbettchen stehen leer.

Auch die Rosen fangen an zu blühn.
Komm, ich habe täglich tausend Mühn.
Stock und Stab,
Wolk und Himmel, Felder, Lied und Waffen,
freut es mich?

Bloß für Dich
ist die ganze Welt geschaffen.
Gib mir deinen Mund.
Tot ist jede Stund,
da ich nicht dein Auge um mich hab.

Noch am frühen Morgen
mit dem ersten Vogel
verzwitschern meine Sorgen.

3.

Deine drei Kinderlein, bringst du sie mit?
Barbara, meine Tochter von deinem Schnitt?
Zöpfe wie du, dein Haar und Blut.
Wen du geboren hast, der hat es gut.

Und Konrad den Reiter,
Kaminfeger auf der Leiter,
Maurer, Zimmermann, Schiffskapitän;
ich habe ihn lange nicht gesehn.
Drei Tage seid ihr mir fort.
Was ist das für ein verzweifelter Ort.

Die Augen hast du braun,
du Reh an meinem Zaun,
du feine starke Hinde
vor deinem jüngsten Kinde.

Brigitt,
Bringst du es mit?
Dein braunes Nüßlein,
Herzäpfelein,
ich beiß ihm in die roten Backen hinein.

Mann und Frau

Daß ich bin,
Hat keinen Sinn,
Weil ich allein nichts fertig bringe.

Daß du bist,
ist Gottes List:
Daß ich von seiner Schöpfung singe.

Mann und Frau
sind der Welt Morgentau.

3.

Lieder aus Tripstrill

Mann und Frau

Daß ich bin,
Hat keinen Sinn,
Weil ich allein nichts fertig bringe.

Daß du bist,
ist Gottes List:
Daß ich von seiner Schöpfung singe.

Mann und Frau
sind der Welt Morgentau.

3.
Lieder aus Tripstrill

Der Wanderer

Ach, mein Schatz, was hab ich dich so gern.
O wie haben es die Buben gut.
Ach, wer steckt uns Sträuße auf den Hut?
Die Mädchen, die Wolken. Drum läßt der Himmel allen
den schönsten Stern,
den allerschönsten Stern herunterfallen.

Ach, mein Schatz, wo küssest du mich nur.
O wie blüht dein Mund und weißes Hemd!
Ach, was bin ich auf der Erde fremd.
Des Morgens, des Abends, da muß ich ohne Zagen
an einer Schnur,
an dünner Schnur den roten Pfennig tragen.

Ach, mein Schatz, wo ist die Welt zu End?
O so halt du 's Tüchlein vor den Mund.
Ach, was lauf ich mir die Füße wund,
des Sommers, des Winters; die Lerchen alle können
am Firmament
ihr Ziel nicht und ihr Himmelsflugloch kennen.

Der Handwerksbursche

Die Handwerksburschen habens schön,
sie brauchen nicht zu Bette gehn;
der Himmel spannt sein hohes Dach,
die Erde ist ihr Schlafgemach,
ja Schlafgemach.

Den Bauernmädchen kanns geschehn,
daß sie zu tief in Himmel sehn;
da schauen sie an Gottes Platz
auf goldnem Stuhl den fernen Schatz,
ja Schatz.

Das tut nicht gut, das ist nicht recht,
gib acht, daß nicht die Leiter brech;
steig runter, lieber Schatz, geschwind,
es blast ein frischer Morgenwind,
ja Wind.

Leg dich aufs Gras, leg dich aufs Feld,
der Herrgott hat sich aufgestellt,
er ist im Zorn und hebt die Hand,
ach Gott, schlaf du im Grabenrand,
ja Grabenrand.

Der Töpfer

Eine Stunde in der Nacht
denkt mein Schatz an mich und wacht;
Berg und Bach und Strom und Meer:
Erde, bist du groß und schwer.

Eine Stunde nur am Tag
schlüpft zu mir ein Vogelschlag;
dreht die Scheibe sich nicht mehr:
nichts ist groß und nichts ist schwer.

Der Gärtner

Körbe schwer und Körbe groß
füllt ein rasches Scherenlos,
Stengel hoch und Stengel lang
fällt der schrille Silberklang.

Eine Nelke aus dem Beet
fragt vorm Tod, wohin es geht.
„Deine Schwestern in die Welt,
du wirst auf den Tisch gestellt.
Blüh für mich, ich bin allein,
sprich zu mir und zank mich fein:
eine Stunde in der Nacht
hat dein Schatz an dich gedacht."

Eine Stunde diesen Tag
hab ich bitter Lust und Klag;
ach, mein Schatz ist weit von hier,
eine Nelke schilt mit mir.
Eine Nelke blüht im Glas,
o wie wohl und weh tut das;
hätt ich früher es gewußt,
steckt ich sie an eine Brust.

Der Bootbauer

Lärche, laß den Schmetterling,
runde deinen letzten Ring;
eh du noch ein Wörtchen sagst,
beißt dich schon die scharfe Axt.
Hei!

Säge, schneid den Stamm entzwei,
knirsch und surre gut dabei,
ritsch die Habe, ratsch das Blatt,
Hobel, leck die Planke glatt.

Eh die Messer werden stumpf,
füge Rippe sich an Rumpf,
schwimmt der Schwan ans edle Ziel,
breit der Bauch und schlank der Kiel.

Jetzt das Steuer angefaßt,
und die Segel auf den Mast;
Schifflein fahre vor dem Wind,
hol mir meinen Schatz geschwind.
Hei!

Der Küfer

O Kind, was ist dein Auge naß?
mein Schatz klopft Reifen um das Faß;
er legt den Stahlring mir ums Herz,
ein Kränzlein bricht er blau im März.

Der Eisenreif ist dünn und schmal,
mein Herz zersprengt ihn voller Qual;
ich hab ihn lieb und hab ihn nicht,
ein andrer blaue Blumen bricht,
o Gott, was soll ich tun?

Zu Konstanz auf der großen Brück
zerschlug er Reifen, Kranz und Glück.
O Wasser, grab das graue Grab
und wasch die blauen Veilchen ab.

Nun haltet ihr die Totenwacht
vor Schiff und Fisch bei Tag und Nacht,
Konrad Bischof von Schwaben
und deine weißen Raben.

Beim Fest

Was gießt der Herrgott Adam ein
an seinem Hochzeitstag?
Er schenkt ein Faß Burgunderwein
und trinkt es im Gelag.

Was steckt der Herrgott Eva drauf
An ihr Kleinfingerlein?
Er tut den goldnen Beutel auf:
den Ring mit blauem Stein.

Der Eva Haut ist weiß wie Schnee,
das Ringlein steht ihr gut,
der Stein, der ist der Bodensee
und hat wohl blaues Blut.

Er hat wohl blaues Wasser drin
und Fisch soviel wie Sand,
und nehmt ein Faß Burgunder hin,
ich heb das Gläslein vor das Kinn,
gefüllt bis an den Rand,
gefüllt bis an den Rand, juchhe
und leers in Bodensee!

Der Verlassene

Daß ich die Füße wund mir lief,
hat mich nicht so gebrannt,
das weite Meer ist nicht so tief,
so dunkel nicht das Land,
als meiner Liebe bittre Not,
die mir das Herz bedroht.

Der Atlasberg ist nicht so hoch,
die Täler nicht so bunt,
ich steig auf ihre Spitze noch
und fall auf ihren Grund.
Mir ist zuleid Wein gelb und rot,
das Wasser und das Brot.

Und ob du mich verlassen hast,
Gott lasse dir die Reu,
so ist die ganze Schuldenlast
so schwer als Gold und Blei.
Leg du sie ab, zu Fuß dem Tod,
wie ich die Liebe Gott.

Klage

Auf einem Grab im Norden
da steht ein grauer Stein.
Mein Haar ist bleich geworden,
was nützt das Traurigsein?
Ich wandre in der Welt umher
und trag den Ranzen kreuz und quer,
der drückt mich schwer.

Die Krokus und Narzissen,
die wachsen aus dem Feld,
die Rosen wollen sprießen,
wo's ihnen gut gefällt,
ich stopfe sie in meinen Sack,
der Efeu und der Portulak
sind ganz nach dem Geschmack.

Pack auf, pack auf, die Nelken,
sie haben leichten Duft,
sie sollen ihn verwelken
beim Liebchen auf der Gruft.
So reise du ans blaue Meer
und schüttle deinen Ranzen leer;
der drückt nicht mehr.

Deutschland

Deutschland, ich muß dich lieben;
die weißen Vögel stieben
vom Meer ins graue Land.
Was hab ich dich verstoßen.
Ein Hag von wilden Rosen
ist rot um dich entbrannt.

Die Füße muß ich spreiten,
ich trag in Händen beiden
ein Herz voll Not und Weh;
die spitzen Dornen stechen;
wo sind die blauen Flächen
von Alb und Bodensee?

Steh ich in fremdem Schwarme,
o Deutschland, reck die Arme,
nimm mich an deine Brust.
Daß ich die Wurzeln habe
in meines Vaters Grabe,
das hab ich nicht gewußt.

4.

Schwabenland

Neue Kraft

Und wenns in Deutschland dunkel wird,
die Sonne steht auf Schwaben.
Wir müssen hundert Jahr geirrt
und zehn geschlafen haben.

Die Rose blüht in Berg und Tal,
es reifen Halm und Dinkel,
es fällt ein heller Morgenstrahl
in unsern Gotteswinkel.

Nun hebt auf unser Schwabenland
es wieder an zu tauen,
die Männer recken Arm und Hand,
es lachen unsere Frauen.

Schwabendank

Es gibt viel tausend Schwaben
draußen in der Welt.
In jedem Erdteil haben
sie Acker, Haus und Feld.

Sie tragen unterm Hemde
ein tapfer derbes Herz,
die Augen in der Fremde
sind blank und blau vor Scherz.

Und ist der Reps geraten,
so wird noch musiziert:
„Unser König hat Soldaten,
das Land wird gut regiert.

Zu Stuttgart vor dem Schlosse,
da zieht die Wache auf.
Wir pflügen mit dem Rosse
die Welt zu Scholl und Hauf."

Und mitten unterm Singen
kommt es dem Hausherrn ein,
er läßt ein Glas sich bringen,
es ist ein Neckarwein.

O Alb mit grauen Steinen,
o Nuß mit goldnem Kern,
kein Licht kann heller scheinen,
o Sonne, Mond und Stern!

Wenn sich die Völker zanken,
das Sturmband unterm Kinn,
Herr Gott, so laß dir danken,
daß ich ein Schwabe bin.

1913.

Schwabenglück

Hämmer schlugen, und Webstühle surrten,
verwundert schauten die alten Burgen ins Tal,
fürchtend, Dornröschen wache auf.

Aber der alte Gott von Schwaben
hütete seinen Schlaf.
Die Blumen ließ er blühn in den Wiesen,
segnete die klaren Quellen,
gab den Albbergen Unberührtheit
und den Wäldern Frieden.

Nur die kleinen Vogelkehlen
schwirrten auf und nieder,
froh, daß Flügel die Zeit bekomme.

Vorgestern hob Gott die weiße Hand hoch;
die Hämmer standen, die Webstühle schwiegen,
und Dornröschen Schwaben schlug die Augen auf.

Sah die gelben Halme und die gebräunten Felder,
die grauen Bergstirnen
und die flaumigen Buchen,
und weit im Bogen die besonnten Städte.

„O Glück," seufzte es, „o Schwabenglück,
am neuen Morgen in tauiger Kraft
den alten Glanz und Duft zu haben."

Der Schwabe

In Schwaben bin ich geboren
und fuhr in die Welt hinaus.
Ich schlug mir den Wind um die Ohren
und baute mir ein Haus.

Schön ists auf unsrem Sterne,
schön ist es in Afrika,
in der braunen seligen Ferne,
doch die Heimat ist nicht da.

Es gibt kein Gold in Schwaben,
es gibt nur grauen Stein,
es wird kein Erz gegraben,
man muß ganz stille sein.

Doch gibt es Schwabenstreiche
und Schiffe hoch im Raum;
es steht im deutschen Reiche
ein alter Lindenbaum.

Rüstung

Es pfiff ein Vogel aus dem Busch:
der Nachbar putzt Kanonen.
Er hat genug von Husch und Kusch,
es flog ihm in die Kronen.

Er malt den Teufel an die Wand.
Die Augen auf, ihr Schwaben!
Soldaten braucht das Vaterland,
und Männer soll es haben!

Und fällt der Apfel dann vom Baum
und gibts ein Ungewitter;
der Nachbar spürt es noch im Traum,
die Schwabenfaust ist bitter.

1913.

Dem Kaiser

Frisch auf, dem Kaiser eins geblasen,
eh uns alle deckt der grüne Rasen!

Ihr ehrlichen Leute, sagts einmal laut,
er hat uns unsere Schiffe gebaut.
Seeluft, – was die in die Nase sticht!
Der deutsche Michel roch sie nicht;
und hätt' er uns nicht aufs Wasser getan,
wir marschierten heute hintendran.
Vier Seiten hat das deutsche Reich,
auf dreien regnets Schwabenstreich.
Auf einer aber braust das Meer,
da hilft kein Gott und kein Gewehr.

Die fünfte Seite ist fein gewoben,
sie liegt gegen den Himmel oben,
wo sonst die lieben Vögel singen.
Der Traum der Nachbarn ist der Haß.
Dort oben, wo die Engel wohnen,
da sollt es pfeffern aus Kanonen,
mit Haut und Haar uns zu verschlingen,
das wär ihnen der beste Spaß.

So müssen wir in treuem Hassen
auch unsere Drachen steigen lassen.
Ein Glück: die Welt scheint trotz der Schwingen
noch nicht ganz reif, sich umzubringen.

Inzwischen macht man sich nichts vor
und stellt die Wachen vor das Tor.
Wir sind noch immer Manns genug
in Luft und Heer und Schiff und Flug.

Darum auf, dem Kaiser eins geblasen,
eh uns alle deckt der grüne Rasen!
Durch die Welt im Trab,
Franzosen auf und ab,
Russen hin und her,
das wiegt uns nicht zu schwer,
wir lassen uns den Bund gestohlen sein.
Und England geht noch drein!

1913.

Das Wetter

Der Wind von Frankreich schadet nicht,
er schlägt nur Tropfen ins Gesicht;
wir schütteln uns die Locken,
dann sind wir wieder trocken.

Und bläst der Sturm von England her,
so pfeift er hellauf übers Meer,
von Norden weht ein schlechter Wind,
das weiß schon jedes Kind.

Rußland, Rußland,
halt dein Wetter in der Hand!
Aus Wolken wird geschossen,
oder es gibt Schlossen.

Der Wind von Süden weht schön warm.
Doch bläst man allsamt uns zu harm,
und stehn wir in der Mitten,
so wird geritten.

Geritten in alle vier Winde,
Wetter, Wetter schwinde!
Dann kommen wir heimgezogen
auf einem Regenbogen.

1912.

5.

Krieg 1914

Der deutsche Stern

So ist es recht, so muß es sein!
Der Deutsche steht auf sich allein.
Die Erde schwillt in Haß und Spott;
uns hilft nur noch der deutsche Gott.

Um alles gehts, die Welt zerbricht,
es ist die letzte Not und Pflicht.
Nun sollen sie uns aber sehn
wie eine eh'rne Mauer stehn.

Nun wird die Luft mit einmal rein:
Wer wollt heut nicht ein Deutscher sein?
Wer hat die Faust im Sack geballt?
Heraus, herauf, es kracht und knallt.

So schön ist unser Vaterland.
Sie wollen es in ihre Hand;
von hundert Jahr die Frucht zurück,
und unsere Ehr und unser Glück.

Schlagt zu, sie wollen unser Korn,
jetzt schmecken sie den deutschen Zorn.
Es ist zu früh, ihr grimmen Herrn!
Aufgeht erst noch der deutsche Stern!

Wie herrlich

Gehaßt von sieben Völkern,
von wenigen geliebt –
heut wird die ganze Erde
mit deutschem Blut gesiebt.

Und ob man uns zerspalten
und klein im Frieden sah,
heut stehn wir wie ein Felsblock
im Völkerhasse da.

Es geht ein Sensendengeln
hin vor dem reifen Feld.
Wie herrlich, Gott, wie herrlich
ists heute auf der Welt!

Treue

Man weiß es schon zu Land und Meer,
in Holland, Schweiz und Schweden.
Gott ist beim guten Schießgewehr,
man soll es nicht bereden.

Auf unsern Kugeln fliegt es hin
und trifft sie in die Herzen.
Wir lassen Herz und graden Sinn
nicht drehen und verschwärzen.

Norweger auf, und treues Blut
der ganzen deutschen Erde!
Wir laden schnell und schießen gut,
daß sie gereinigt werde!

Was Lug und Trug und Schande heißt,
muß an sich selbst ersäufen.
Es spricht ein Zorn und heiliger Geist
aus unseren Flintenläufen.

Hindenburg

In Ostpreußen fielen sie ein wie ein Heuschrecken-
schwarm
und fraßen ein Dutzend Dörfer arm,
sengten und brennten und ritten davon,
man zählte sie nicht, eine halbe Million;
man kann nur noch ihre Geschütze sehn
dort unten in den masurischen Seen.

Aufatmet England, und Asquith sprichts:
„Wir mußten ein wenig zurück. Macht nichts.
Die Russen rücken schon vor Berlin.
Wäre Wilhelm drin, so hätten wir ihn." –
Und indes er noch schnitzt an der süßen Birn,
telegraphiert es ihm Funken vor die Stirn:
Hindenburg schlug die Russen.

Vor Paris aber steht das deutsche Heer
und schießt aus seinen Haubitzen schwer.
Aufstöhnt der Franzose und spricht:
„Mein Gott, warum kommen sie nicht?
Ihre kleinen Pferde, hört man sie schon?
Jetzt bekommt der Kaiser seinen Lohn."
Da fährt es ihm blutig ins Gesicht:
Hindenburg schlug die Russen.

Hindenburg fährt wies Wetter ins Korn.
Hindenburg schlägt sie hinten und vorn.

Hindenburg wirft sie nach Rußland zurück.
Hindenburg hat das eiserne Glück.
Und wer an die Russenbefreier glaubt,
den schlägt er selber noch aufs Haupt.
Hindenburg schlug die Russen.

Das Lied von den Angelländern

Sie haben uns eine Reise erspart,
eine Reise um die Welt,
sie haben die Völker um uns geschart
und vor uns aufgestellt.
Sie haben keinen vergessen,
Montenegriner, Tscherkessen,
und das Balkanarsenal.
Gott vergelts ihnen tausendmal!
Wer weiß, ob er noch übers Meer
und über die schwarzroten Grenzpfähle gekommen
ohne Siebenmeilenstiefel. [wär

Die Kanadier sind aus dem kanadischen Wald,
die Japaner kennen wir schon,
verhutzelt sehen sie aus und alt,
und gelber als eine Zitron.
Sie haben keinen daheim gelassen
von den asiatischen Schlawassen
und bringen noch ein Regiment von Austral.
Gott vergelts ihnen tausendmal!

Die Indier sind von dem indischen Berg,
Buschneger sind auch dabei,
sie bringen Riesen und bringen Zwerg,
und wollen uns schlagen entzwei.

Es wird alles noch aufgeboten
von den Braunen und von den Roten,
bis in das afrikanische Tal.
Gott vergelts ihnen tausendmal!

Sie haben geangelt nach frischem Fisch
im Wasser und auf dem Sand.
Sie haben geangelt das Gold auf den Tisch,
und wurden das Angelland.
Sie sollen bei ihren Angelspässen
aber sich selber nicht vergessen,
und mitkommen ohne Zahl.
Gott vergelts ihnen tausendmal!
Wer weiß, ob sie noch übers Meer
heimlaufen mit ihrem Gewehr
ohne Siebenmeilenstiefel.

Michael

Wer hat den neuen Stern gesehn?
Mars ist es nicht. Was wird der Welt geschehn?
Ein weißer Strich am Himmelszelt,
und wie ein Pfeil von unsichtbarer Hand geschnellt.

Er lebt, er ist bewohnt. Ein Orgeltreter
holt seinen Pfeifen Odem aus dem Äther.
Er steigt und fällt. Er kann den Herrgott preisen
im Lerchenflug, und wie ein Adler kreisen.
Groß ist die Zeit, und angefüllt zum Rande
mit Ruhm und Ehre, Not und Hohn und Schande.

Was ist der Mensch? Wer ist der Ehre wert,
sein Herz zu tragen auf dem scharfen Schwert?
Nicht Rache, Geld und Land, nicht Herr noch Knecht,
Gott höre uns: wir wollen unser Recht!

Wer hat den Silberstern gesehn?
Auf Sturmesflügeln muß er wehn.
Im Zorn muß er die Wolken ballen,
vom Himmel läßt er Feuer fallen.
Die dicksten Mauern sind gestürzt,
das Leben tausendfach gekürzt.
Wer sich im Wasser sicher glaubt,
er regnet ihm den Brand aufs Haupt.

Hin fliegt er, und am Fittichbrausen
erkennt ihn Freund und Feind mit Grausen.

Ein Luftschiff. In der Gondel steht
aufrecht, am Mund die Weltdrommet,
der Geist der Deutschen ohne Fehl,
in Glut Erzengel Michael.

Weltregent

Menschen, man frägt euch, stehet still.
Eine Frage, die gefragt sein will.
Was gilt heute? Seele – Geld?
Gott oder England – wer regiert die Welt?

Schlage jeder sich an die Brust.
Man hat es bisher noch gewußt:
Gott. Wo Recht war verletzt,
Gott hat sich immer noch durchgesetzt.

Wird er in Zukunft das Spiel verlieren?
Soll der Teufel die Welt regieren?
Wird man auf fremdem Boden schürfen,
ungestraft stehlen und morden dürfen?

Ist es erlaubt?
Wird umgestoßen, was man geglaubt?
Ist die Gottesgeschichte zu Ende?
Gilt nichts mehr: Herz und reine Hände?

Trauriger Ruhm:
Slaven- und Asiatentum
hat der Brite auf uns gewandt.
England ist Teufelland.

Schlage jeder sich an die Brust.
Man hat es nie noch so gewußt:
Groß ist, ewig und gut,
was man mit flammendem Herzen tut.

Gehört die Erde den Überklugen?
Noch ist der Himmel nicht aus den Fugen.
Noch ist in den Sternen zu lesen:
Gott muß bleiben, denn er ist immer gewesen.

Spruch

Ihr mögt uns schelten
und nicht lassen gelten,
wir bleiben kalt wie Stahl.
Wir könnens erwarten
in Acker und Garten.
Unser Weizen blüht noch einmal.

Der uns bis heute,
Hirsch vor der Meute,
siegreiche Kraft verlieh,
wird lassen in Ehren
der Feind uns erwehren:
unser Blut komme über sie!


UNIV. OF MICH.

6.
Der Regenbogen

Wir Ärzte daheim

Wir sind nicht im Schützengraben gelegen
und standen auch nie im Granatenregen.
Aber keiner kann uns etwas sagen:
Wir haben unsere Haut auch zu Markte getragen.
Schoß man euch Kugeln in den Leib,
wir zogen sie vor mit dem Nimmerbleib,
und brach man euch alle Knochen entzwei,
wir kitteten sie mit lebendigem Brei.
Was haben wir uns abgerackert und geschafft,
euch wieder Kraft zu geben und Saft!

Auch haben wir inzwischen unser Wesen getrieben
um alles, was zuhause geblieben,
am purpurnen Stoff geschnitten, genäht,
Tag und Nacht, früh und spät,
haben gerungen um brechender Augen Not,
und vor der Tür stand lauernd der Tod.
Fiel auf uns nieder der Morgentau,
meine Haare, seht, schon sind sie grau.

Und ob wir nie im Schützengraben lagen,
mit dem Feinde haben wir uns doch geschlagen!
Ihr draußen, ihr habt noch die Nasenlöcher frei,
bei uns ist nimmer viel Luft dabei,
Blut und Wunden, Wunden und Blut,
wir wissen nicht mehr, wie der Gesunde tut.

Auch bei uns wurde zum Sturm geblasen,
mitten in der Nacht, über alle Straßen.
Tagtäglich haben wir angegriffen
und auf Hunger und Müdigkeit gepfiffen,
glaubten, es würde uns kräftig munden,
und haben den Meister vor uns gefunden,
haben auch hundertmal gesiegt,
und haben kein Kreuz dafür gekriegt,
bissen die Zähne zusammen, taten unsere Pflicht.
War unser Lohn: euer Generalstabsbericht.
Und dann gings an Bodensee, Neckar und Murg
heiß in den Herzen her: Hindenburg!

Das sollt ihr wissen, und noch was dazu:
deutsch ist der Rock, und deutsch ist der Schuh,
und das Herz und das Land, und man kann uns nicht vertreiben:
Deutsch muß deutsch bleiben!
So gewiß, als die Sonne am Himmel steht,
so gewiß Deutschland nicht untergeht.

Feldpost

Es war schon recht verteufelt knapp.
Man aß und nahm beständig ab,
man hungerte sich krumm und schief.
Da kriegt ich einen Feldpostbrief.
Drin lagen wie in einem Nest
sechs weiße Eier, rund und fest,
Kleinodien, mütterlich umhegt,
von guten Vögeln frisch gelegt.
Auf jedem stand mit zartem Stift
ein Bild gemalt, so in der Schrift
der Frauenkinder, die mir nah:
Brigitte und Rut Barbara.
Da war ein Eichbaum hingemalt,
noch von der Sonne angestrahlt,
man sah der Bienen Schwarmgesumm
und große Käfer flogen um;
dem Leben abgelauscht das Schwein,
das konnt nur von Brigitte sein.

Doch auf dem einen großen Ei
ein Korb gezeichnet war mit Blei,
darunter noch geschrieben stand
von einer ungefügen Bubenhand:

Konrad.

Die Eier
sind im Krieg so teuer.

Bei Gott, da wärs:
Der erste Vers!

Da zog ich frisch vom Leder
und holte mir die Feder:
Ihr seid mir brave Maler
und Dichter obendrein.
Und kost't das Ei drei Taler,
ich eß es ganz allein, ei ja,
und schmecken tut mirs fein!

Des deutschen Michels Weltgeschichte

1.

Wie es kam

Ja, wenn man alles vorher bedenkt!
Wer noch von Krieg spricht, wird aufgehenkt.
Alles verlief so wie am Schnürchen.
Es fand sich immer ein Hintertürchen.
Der Weltfriede war schon halb angebrochen,
und die Diplomaten kamen in die Wochen.
„Wir haben Kultur, Streit kennen wir nicht;
alles kommt vor ein Schiedsgericht.
Jeder hält künftig seinen Schnabel.
Man braucht keinen neuen Turm von Babel."

In allen Ländern die Erzgescheiten
sprachen von kommenden Wunderzeiten,
wo man in eitel Wonne schwämme
und nur noch mit goldnen Kämmen sich kämme,
man stände schon beinahe auf dem Sprung
einer allgemeinen Verbrüderung.

Der Himmel wurde ganz überflüssig.
War man der Erde überdrüssig,
so flog man am Abend auf den Mond
und erweiterte seinen Horizont.

Ach Kinder, es blieb uns nichts geschenkt!
Der Michel denkt, und der Herrgott lenkt.
Hart ging es am Völkerfrieden vorbei,
und die Kutsche fuhr in die Sauerei.
Und ich hör es aus hunderttausend Kanonenschüssen:
es hat so kommen müssen.

So ein Wetter kommt nicht von ungefähr,
erst gibt es Schwüle und Wolken schwer;
und was am Himmel vorher geblaut,
das hat sich gegen uns zusammengebraut.
Wir waren ein einfältiges, junges Volk,
das aus strotzenden Eutern molk,
und wie sie in unsere Eimer geflossen,
ist uns die Milch in die Krone geschossen.
Wir atmeten mit schwellender Brust,
unsere Fruchtbäume standen schneeweiß im Blust,
unsere Frauen gingen, wie Mütter gehn,
unsere Söhne wollten aufs Weltmeer sehn,
wir wurden reich über eine kleine Zeit,
und das sahen die Nachbarn ringsum mit Neid.
Daß unsre Schiffe die See gepflügt,
das wurde bitter an uns gerügt,
unsere Beete blühten täglich bunter,
und das wollte keinem hinunter.

Seis, wie es sei.
Wir sind auf der Welt, und wir sind so frei.

2.

Was wir glaubten

So ists uns aus dem Herzen gequollen:
Wir haben immer nur Gutes wollen.
Wir haben am Weltenbau mitgebaut
und den anderen vertraut.
„Ihr habt uns ja so lange verkannt.
Ist es euch Ernst: Hier unsere Hand!
Begraben sei alles Trauern und Stöhnen,
und wir wollen uns versöhnen!"
Herüber flogen schon leise Brander:
Ginge das Blut nicht ineinander?
Eine frische Rasse, das sieht ein Blinder:
Deutsch und französisch gäb gute Kinder.

England priesen wir muskelstark,
erinnerten uns an sein deutsches Mark,
lobten das Frühstück, und nicht zuletzt:
Daß es den Kaufmann auf seinen Platz gesetzt! –
Aber was es in seinem Topfe gekocht,
haben wir nie zu schmecken vermocht.

Mit dem Bruder im Osten und Norden
wären wir am ehsten fertig geworden.
Wir kannten jeden Dichter im Reich.
Der Russe ist sanft und weich,
und so geknebelt ist der Mann,
daß man Arbeiter und Bauer verstehen kann.

Das ist nicht mehr wie zu Peters Zeit.
Gorki und Tolstoj rühmt jeder heut.

Und wie wir ihre Bücher lasen,
so steckten wir unsere klugen Nasen
in welsche Bilder; unser Gold fiel wie Schnee,
man lobte sie über den grünen Klee.
Und es ist auch wahr: Perle an Perle
aneinander sich reiht; sie haben Kerle.

An unseren Universitäten indessen
sind hungrig die Japaner gesessen
und haben die Weisheit mit Löffeln gegessen.
Blieben sie unseren Herzen fremd,
wir sahen aufs Hirn, und nicht aufs Hemd.

Ja, so wars. – Und *wir* sind die Esel gewesen.
Hinterher kann mans in allen Büchern lesen.

Nein, sag ich, nein! Unser Schild blieb rein.
Das nächstemal werden wir wieder so sein!
Wir wollen nicht in Mißmut versinken,
und lassen sie wieder an unseren Brunnen trinken,
vielleicht ein wenig zugeknöpft,
und es wird nicht gleich mehr so tief geschöpft.
Auf *unsern* Bergen wollen wir künftig springen
und *unsere* Kunst zu Ehren bringen,
wollen in unsern Wassern baden, –
wir haben ja auch eine Schuld auf uns geladen.

Auf der Erde hinstapften Hinz und Kunz
und taten, als gehörte sie zu uns,
protzten und ritten auf fremden Pferden.
Richtig, Kinder, wir müssen bescheidener werden!

3.

Wies werden wird

Es hängt ein Himmel zwischen den Sternen,
und wir wollen von den anderen lernen.
Zu groß und lang war die Not und Pein.
Der Krieg soll nicht vergebens sein.
Bei jedem kann man in die Schule gehen,
das haben wir am Japaner gesehen.
Der Mensch soll nicht bloß Bücher aufschlagen,
man lernt noch in seinen alten Tagen,
und wenns bloß ist am Kern der Nuß:
Italienisch – wie mans nicht machen muß.
Französisch – die gute Höflichkeit,
vom Russen die Bärenhaftigkeit.
Am Tisch aber, der grün von Paragraphen war,
sticht uns der Kaufmann künftig den Star,
Korn wird gebaut, das wissen schon Kuh und Kälber.

Was aber lernen wir aus uns selber?

Schön war der Rausch und das heilige Fegen.
Begeisterung kann man nicht auf Lager legen.

Aber den Geist jener Himmelsgewalten,
den göttlichen Funken kann man erhalten;
mag der Leib verwelken und verblühn,
das Herz soll auch am Abend erglühn.
Den alten Adam legt auf den Mist,
das andere aber bleibt, wie es ist.
Und damit warten wirs ruhig ab,
und messen nicht nach dem Meterstab.

Eins nimmt mich wunder — dumm muß ich fragen:
Ihr Herren Nochfreunde, wer kann mirs sagen? —
Wir haben doch früher ab und an
auch einem einmal etwas Gutes getan.
Warum hat jetzt in dem großen Toben
sich kein einziger Mann für uns erhoben?
Warum hat wie ein Sturmwind gefegt,
mit einmal die ganze Welt gegen uns losgelegt?
Da war in der Not unser Trost allein:
So schlecht können wir gar nicht sein.

Und dann: ich kann mich in meinem Innern
der einzelnen Namen nicht erinnern,
die zu Lande, Luft, Wasser und in der Schlacht
bei unseren Feinden Heldentaten vollbracht.
Wir erkennen sie an, die jungen und alten.
Unsere Feinde haben sich prachtvoll gehalten!
Aber wenn es nun auch gegen uns geistet:
Ein paar von uns haben doch was geleistet!

Und sind sie auch tot, – 's tut ihnen nicht weh –
Weddigen, Zeppelin und der Graf von Spee,
Immelmann, Bölcke – es leben noch mehr,
schnell ist der Flügel und rasch ist der Speer!
Auf euren Suppen rühmt ihr Fenchel und Dill –
Ihr Herren Feinde, warum so still? –

Und wie wirds werden? Nur nicht geplärrt!
Wir sind auf der Erde zusammengesperrt.
Wir können uns nicht aus dem Wege gehen,
irgendwo müssen wir uns verstehen.
Wir müssen wieder miteinander leben.
Der Kitt heißt: Zanken und vergeben.
Aber darum braucht uns nicht bange sein.
Das macht der Herrgott schon allein.

Und wenn nun schon die Neunmalklugen
alle Zahlen zusammentrugen,
wieso und warum, und daß es nicht geht –
das alles auf dem Papiere steht.
Noch ist der Herrgott der Herr im Haus!
In dreißig Jahren siehts anders aus.

Der Vater mit dem Töchterchen

Brikele!

Heute gibts Birnen mit den Stielen!
Wollen wir wieder Kaufmann spielen?
Grüßgott, Frau Kauffrau!

Ich möchte was für meine Kinder kaufen.
Sie müssen so viel in die Schule laufen.
Was gibt es denn?

Oh, da liegen ja Messer, Scheren,
Bleistifte, Spiegel, Gläser und Bären.
Das ist ein schöner Laden!

Haben Sie noch ein Stück Schokolade?
Meine drei Kinder haben Hunger grade,
und es ist doch Krieg.

Meine Kinder spielen auch gerne Reife.
Oder haben Sie noch ein Päckchen Seife?
Danke schön, danke!

Meine Kinder werden sich waschen wollen.
Und der Posten sagt immer: Haben Sie nichts zu verzollen?
Nein, heute gewiß nichts.

Ach, und kann man für einen Soldaten im Schützengraben
ein kleines Kindchen bei Ihnen haben?
Was kosts? Drei Pfund.

Ich sehe schon, bei Ihnen ists billig.
Da komm ich auch wieder, gern und willig,
und empfehle Sie meinen Bekannten.

Richtig, Hosenstoff bräucht ich noch, guten, starken,
für meinen Buben. Aber ich habe keine Marken.
Kann ichs schuldig bleiben?

Nun wird es dunkel, und Sie müssen ins Bett.
Bitte, machen Sie mir ein Postpaket.
Es ist zu schwer geworden.

Leben Sie wohl und es soll Sie nicht reuen –

Da werden sich aber meine Kinder freuen!
Bhüt Gott, Frau Kauffrau!

War das nicht schön gespielt?

Der Wandervogel

Mit dem Mund ist nichts getan.
Zieh dir Kluft und Klampfe an,
und im ersten Morgenstrahl
wandre über Berg und Tal.

Leg dich in des Waldes Schoß,
mach dein Herz von Sorgen los.
Wie der Erdenstaub versinkt,
wenn das Reh am Bache trinkt!

Ach, den ganzen Weltenlauf
hältst du nicht alleine auf;
aber jeder hat die Kraft,
der es mit dem Herzen schafft.

Tausend Herzen wiegen schwer,
tausend Herzen sind ein Heer;
unbezwinglich ist die Schrift,
wenn sie in die Sterne trifft.

Herz und Stern und Drang und Tat,
Junge, geh mit dir zu Rat;
mit dem Mund ists nicht getan,
zieh dir Kluft und Klampfe an.



Spruch

Rein sein und nicht versauern,
natürlich und nicht verbauern,
in Zucht und Ziel sich nehmen,
der Streiterei sich schämen.

Schwimmen, ohne zu sinken,
fröhlich sein, ohne zu trinken,
gescheit sein, ohne zu rauchen,
solche Menschen
kann man in Himmel und Erde brauchen.

Guter Rat

Mädle, du, versäum es nicht,
draußen lauft das Himmelslicht
über alle Steine hin,
und du willst Gesichter ziehn?
Geh, mach Feierabend!

Schaffen mußt du? Ei gewiß!
Ohne Schaffen gibts den Riß
zwischen dir und zwischen mir
morgens zwischen drei und vier.
Kennst du mich als Faulpelz?

Aber wenn der Birnenbaum
schneeig steht in Tau und Traum
und ihm bald der Wipfel bricht,
Mädle, dann versäum es nicht,
hol den blauen Strohhut.

Hast kein Kleid und hast kein Geld?
Wozu bist du auf der Welt?
Zieh dein Jungfernkränzlein an,
Mädle, nimm dir einen Mann.
Wie du bist, gefällst ihm.

Laß das Menschensorgensehn
einen Reihen weitergehn,
wirf es unter eine Brück,
du brauchst auch dein bißchen Glück.
Hast genug zu schleppen.

Hart ist unser Lebensweg,
und die Sonne steht schon schräg.
Wenn dich dann der Haber sticht,
Mädle, du, versäum es nicht!
's wird ein früher Winter.

Der Vater mit dem Töchterchen

Brikele!
Heute gibts Birnen mit den Stielen!
Wollen wir wieder Kaufmann spielen?
Grüßgott, Frau Kauffrau!

Ich möchte was für meine Kinder kaufen.
Sie müssen so viel in die Schule laufen.
Was gibt es denn?

Oh, da liegen ja Messer, Scheren,
Bleistifte, Spiegel, Gläser und Bären.
Das ist ein schöner Laden!

Haben Sie noch ein Stück Schokolade?
Meine drei Kinder haben Hunger grade,
und es ist doch Krieg.

Meine Kinder spielen auch gerne Reise.
Oder haben Sie noch ein Päckchen Seife?
Danke schön, danke!

Meine Kinder werden sich waschen wollen.
Und der Posten sagt immer: Haben Sie nichts zu verzollen?
Nein, heute gewiß nichts.

Ach, und kann man für einen Soldaten im Schützengraben
ein kleines Kindchen bei Ihnen haben?
Was kosts? Drei Pfund.

Ich sehe schon, bei Ihnen ists billig.
Da komm ich auch wieder, gern und willig,
und empfehle Sie meinen Bekannten.

Richtig, Hosenstoff bräucht ich noch, guten, starken,
für meinen Buben. Aber ich habe keine Marken.
Kann ichs schuldig bleiben?

Nun wird es dunkel, und Sie müssen ins Bett.
Bitte, machen Sie mir ein Postpaket.
Es ist zu schwer geworden.

Leben Sie wohl und es soll Sie nicht reuen –

Da werden sich aber meine Kinder freuen!
Bhüt Gott, Frau Kauffrau!

War das nicht schön gespielt?

Der Wandervogel

Mit dem Mund ist nichts getan.
Zieh dir Kluft und Klampfe an,
und im ersten Morgenstrahl
wandre über Berg und Tal.

Leg dich in des Waldes Schoß,
mach dein Herz von Sorgen los.
Wie der Erdenstaub versinkt,
wenn das Reh am Bache trinkt!

Ach, den ganzen Weltenlauf
hältst du nicht alleine auf;
aber jeder hat die Kraft,
der es mit dem Herzen schafft.

Tausend Herzen wiegen schwer,
tausend Herzen sind ein Heer;
unbezwinglich ist die Schrift,
wenn sie in die Sterne trifft.

Herz und Stern und Drang und Tat,
Junge, geh mit dir zu Rat;
mit dem Mund ists nicht getan,
zieh dir Kluft und Klampfe an.

Spruch

Rein sein und nicht versauern,
natürlich und nicht verbauern,
in Zucht und Ziel sich nehmen,
der Streiterei sich schämen.

Schwimmen, ohne zu sinken,
fröhlich sein, ohne zu trinken,
gescheit sein, ohne zu rauchen,
solche Menschen
kann man in Himmel und Erde brauchen.

Guter Rat

Mädle, du, versäum es nicht,
draußen lauft das Himmelslicht
über alle Steine hin,
und du willst Gesichter ziehn?
Geh, mach Feierabend!

Schaffen mußt du? Ei gewiß!
Ohne Schaffen gibts den Riß
zwischen dir und zwischen mir
morgens zwischen drei und vier.
Kennst du mich als Faulpelz?

Aber wenn der Birnenbaum
schneeig steht in Tau und Traum
und ihm bald der Wipfel bricht,
Mädle, dann versäum es nicht,
hol den blauen Strohhut.

Hast kein Kleid und hast kein Geld?
Wozu bist du auf der Welt?
Zieh dein Jungfernkränzlein an,
Mädle, nimm dir einen Mann.
Wie du bist, gefällst ihm.

Laß das Menschensorgensehn
einen Reihen weitergehn,
wirf es unter eine Brück,
du brauchst auch dein bißchen Glück.
Hast genug zu schleppen.

Hart ist unser Lebensweg,
und die Sonne steht schon schräg.
Wenn dich dann der Haber sticht,
Mädle, du, versäum es nicht!
's wird ein früher Winter.

Tröstung

Der Schatten wird zur Sonne; süßer Hauch
liegt auf dem ärmsten Hagebuttenstrauch.
Das ist das Los der Seligen und Blinden:
In allem Staub noch eine Rose finden.

Sprüche

1.

Versteckt und sieben Stunden hinterm Mond
wird einem alle Liebe lieb gelohnt.

2.

Feldgrau wohl bis in den Tod,
doch im Herzen rosenrot.

3.

Der Herrgott gab uns Stoffeln
die Kunst und die Kartoffeln.

Jahre

Auf 1912

Kriegsrauch, Dürre, Hungermale,
Risse in der Erdenschale.
Gott gepfiffen und getrommt,
wenn es nicht noch ärger kommt.

Silvester 1911

Auf 1913

Ade, du altes Jahr!
Glück ab, es pfiff ein Star:
Europa in Gefahr.
Wills Gott, so wirds nicht wahr!

Silvester 1912

Auf 1917

Aus Gottes Herz ein Apfelbaum
sprießt laubvoll in den Weltenraum,
die Äste breitend über dich.
All deiner Sorgen Qual und Traum
wirf hinter dich, wirf hinter dich!

Silvester 1916

Am Bodensee

Insel Reichenau.

Der Rhein geht über in das Ried.
Die Silberweide raunt ihr Lied.

Dießenhofen.

Wes Herz gepflügt wird Furch um Furch,
muß unter dieser Brücke durch.

Büsingen.

Du alter Nußbaum stehst am Rhein
und siehst Gott in sein Glas hinein.

Schaffhausen.

Durch dieses Tor gehts in das Land
Vergißdienot und Haltestand.

Stein.

Die Sonne brennt aufs Mauerloch.
Wo ist das Wasser kühler noch?

Arenenberg.

Setz dich ins Boot, zieh aus dein Hemd,
so wird dir alle Weltnot fremd.

Gottlieben.

Wär ich ein Fürst, aus diesem Turm
säh ich den Herbst- und Frühjahrssturm.

Gaienhofen.

Nun bin ich bloß ein armer Mann,
der Gottes Becher leeren kann.

Das Städtchen

Die müden Augen zugemacht,
verschläft ein Städtchen grünumbuscht,
kirchturmgegiebelt, rotbedacht,
die Zeit und alle wirre Welt.
Ein Mühlrad hat geknarrt, gelacht.
Ein Falter ist vorbeigehuscht.

Der strenge Garten

Mein Vater hat einen Garten.
Da gibt es keine Scharten
im Zaun. Wie eine Mauer die Bäume stehn.
Der Nachbar darf nicht herübersehn.
Auch die Nachbarin nicht. Will sie was wissen,
so wird kein Strauch drum ausgerissen;
unser Garten hat eine grüne Wand.
Eine Türe ist mir nicht bekannt.

Bloß die Finken und die Spatzen
und die Mäuse und die Ratzen,
die kommen so hinüber
mit einem Nasenstüber.

Ins Himmelsloch

Die Hunde und die Katzen,
die haben weiche Tatzen
zum Händeln und zum Hauen;
viel weichere die Frauen.
Die legen sich auf Herz und Mund
und machens leise kerngesund.

Die Sonnenblumenkerne,
die holen die Staren gerne.
Sie wachen auf vom Träumen
und fliegen von den Bäumen
und picken recht und picken link,
ich bin ein armer Distelfink.

Auf Dornen und in Disteln
mußt ich mein Häuslein nisteln
und in den grünen Gräslein.
Da kommen die jungen Eslein
und fressen mir mein Nestgras ab,
ein Tropfen sinkt aufs frische Grab.

Ein Tropfen Glück will tauen
vom Herzen einer Frauen,
ein Lächeln ist erklungen
vom Munde einer Jungen,
da heb ich meine Flügel hoch
und flieg ins liebe Himmelloch.


UNIV.
OF
MIC

Ehekalender

April | Insel Reichenau

27. Die Sonne spart mit ihrem Gold.
Winde kommen angetollt.
Die Wolken lassen fallen.
Kein Vogelsang will schallen.
Im Ofen kracht das Holz einmal.
Kein Sonnenstrahl, kein Sonnenstrahl.
Den Eselein gemistet,
und sie frisch vernistet
mit großem langem Haberstroh,
aus einem Strohsack irgendwo
gestohlen; 's hat kein großen Wert,
hat aber in ein Bett gehört.
Die Esel schlafen wohl darauf
und fressens unterweilen auf.

28. Es hört nicht auf mit Regengüssen.
Ich hab die Geige holen müssen.
Das war nun grade wohlgetan.
Die Fenster laufen wieder an.

29. Der Morgen ist noch kühl und grau.
Rot aufgewacht die liebe Frau.

30. Seeschäfle hat heut schlecht geschlafen.
Das kommt manchmal so vor bei Schafen.
Dann mit dem jungen Tag gerungen,
Und noch im Bett Soldatenlieder gesungen.

Mai

1. Hab meinen Ehering verloren.
Er war mir beinah angeboren.
Es fehlt mir was, ein Wanderstab.
Ich merk es erst, da ichs nicht hab.

2. Wer soll Bürgermeister werden?
Wir suchen einen aus Dreck und Erden,
der mit den Auern fertig wird.

3. Gestern im Gaienhaus gewesen.
Müssen kehren mit einem Besen,
daß unsere Stube nicht erdig wird.
Die Handwerker haben schmutzige Stiefel.
Das ist ein unsauberes Geziefel,
nehmen faules, wurmstichiges Holz.
Bauhans, Bauhans, wo ist dein Stolz?

4. Ein Ring von Eisen
kann nimmer zerreißen.
Still, leis:
Nun hab ich wieder ein Ringlein weiß.

5. Vier Musikanten aus der Pfalz
besuchen uns auf ihrer Walz.
Sie blasen ihre besten Lieder
und wecken den verschlafenen Flieder.

6. Morgen das Haus wird aufgericht't,
wie es der Zimmermann verspricht.

Mai

7. Es ist nicht wahr.
In tausend Jahr.
Die Maurer schlafen.
Der Kucks solls strafen.
Und 's gibt noch Scherben:
Eselein will sterben,
liegt krank im Stroh.
Wir sind nicht froh.

8. Es schmeckt kein Brot:
Eselein ist tot.

9. Die Erde hat sich satt getrunken,
der Himmelsmaitrank hört nicht auf.
Der Blust ins nasse Grab gesunken,
fällt von dem Regen in die Trauf.

10. Ein trockner Tag so halb gestohlen,
die Wolken müssen Atem holen.

11. Jetzt schnauft die Wasserlunge wieder
und niest ein ganzes Meer hernieder.

12. Der Mond frißt alle Wolken weg.
Die Erde ist ein Farbenfleck.

13. Sonn dich, Ringelnatterlein,
schwärme, Bien, und lebe, Stein.

14. Mach Licht, du alter Kästenbaum,
erhelle unsern Erdenraum.

15. Mach Feuer, junger Rosenhag,
Verbrenne unsern Sorgentag.

16. Wie eine zarte Echsenhaut
goldbraun der Wald hat ausgeschaut.

17. Der gelbe Honig quillt und fließt;
Mund auf und Augen zu, es gießt.

18. Vor einem Wetter hat heut Nacht
die ganze alte Au gewacht.
Doch hat es glücklich nichts gemacht.

19. So wird das Leben voll und warm.
Wir haben einen Bienenschwarm.
Das ist ein Werken und Geflieg,
als ob die Erde Junge krieg.

20. Gaisblatt wollen wir pflanzen.
Da können die Immen tanzen.
Und Heckenröschen setzen,
daß sie die Beine wetzen.
Am meisten aber Quitten,
drauf fahren die Immen Schlitten.

21. O alter Himmel, fall nicht ein,
du hast so lang gehalten,

ich setz dir neue Berge ein,
noch stärker als die alten,
ich spann dir frische Winde vor,
die sollen grimmig blasen,
und dich durchs große Wolkentor
hinausziehn auf die Straßen.

22. Der Blust schneit alle Bäume an.
Der Herrgott flaigt sein weiße Fahn.

23. Der Herrgott schwenkt den Pfirsichblust,
am Schwenken hat er seine Lust.
Die Kirschen wissen nicht wohin,
vor Himmelweiß und Wolkenziehn.
Die Sonne nimmt den Mund voll Gold
und speit ihn aus, das Flüßlein rollt
auf alle Wiesen, Strauch und Baum,
und glitzert auf, der Wind lacht kaum.
Das ist der erste Ehetag,
Man lacht und küßt, wohin man mag,
das ist der erste Ehemai,
der Wind und ich sind auch dabei.
Wir zupfen wohl an Rock und Zopf,
und kriegen uns an Herz und Schopf.

24. Die Morgenstund und Abendstund
und auch die Nacht hat Gold im Mund.

Juni

Vom 1. bis 12. ist viel geschehen
an Kirschen, Äpfeln, Birnen und Schlehen.
Zwölfmal hat sich gedreht die Erde,
und jeder Baum sprach tausend Werde.
Am 13. ist ein Regentag,
wie man ihn gerne haben mag,
will man einmal ohne alle Geigen
kräftig hinter sich selber steigen;
zwei Vögel schlupfen dabei heraus,
ein See= und Grasvogel und eine Maus,
die beiden freuen sich königlich,
die Maus bin ich.
Und möchte doch in den Himmel fliegen.
Mein Schatz wird ein Kindle kriegen.

August

Nun steht das Haus im roten Dach,
und fertig ist es im Gefach.
Die Pforte hat sich aufgetan,
bei Gott, es flog der letzte Span.
Es hätte freilich noch mehr gewogen,
wär auch der letzte Maler geflogen.
Doch hats noch in den Herbst gedauert,
bis alles schließlich war ausgebauert.
Wir habens vollends mit angesehen,
Vater und Mutter sind auf den Zehen
oft durchs Haus und rundum getappt,

der Vater hat seine Bedenken gehabt,
es falle ein, und hat nicht ausgesorgt,
wir haben uns Gold beim Herrgott geborgt.

Oktober

Grüßgott, du alter Herr Verlober,
Blattbrecher, Wolkenblasoktober.
Ein Jahr nur wie ein Stündlein ist:
Wir haben uns einmal geküßt.
Wir haben unsern Kuß verzinst
und ihn in lauter Gold gemünzt.
Drum sind wir reich. Die hellen Barren
verstreuen wir von unserem Karren.
Und wenn das Jahr sich wieder märzt, –
es ist noch lang nicht ausgeherzt.
Ich weiß es, wo dein Himmel ist,
ich weiß, daß du ein Lerchlein bist,
ich glaube, daß du Flügel hast,
ich bind sie dir mit gutem Bast,
ich fang dich mit dem Netze ganz,
da schlegelst du mit deinem Schwanz,
Fischvogel du, halb Barsch, halb Fink,
ich hab dich lieb. Blink, Vogel, blink.

Dezember

Es soll das Christkind kommen
zu allen Erdenfrommen.
Ich weiß nicht, ob sein Säckle leer
und ob ich auch dazu gehör.

Mein Schatz, ach, der hat keine Angst,
und was du auch von ihm verlangst,
er lächelt nur und hört hinein
ins Herrgotts seinen großen Schrein.
Er weiß, daß er an meiner Statt
und in sich selbst ein Kindlein hat.
Ich aber, bin ich 's Kindle wert,
daß mirs einmal im Bart rum fährt?
Ich bin so klein, ich bin so schlecht,
und wenn ichs zehnmal sagen möcht,
daß ich von heut ab gut sein wollt,
's kommt immer anders angerollt.
Und abends troll ich mich ins Bett:
Ach Schatz, sags doch dem Kindle net.
's verstehts noch net, 's ist noch zu klein,
und laß doch wieder Sonne sein.

*

Das war das Jahr Rapunzel,
das in den Staub versinkt,
hat eine tiefe Runzel
auf unsere Stirn gezwinkt.
Es sind zwei kleine Hände,
die streichens wieder rein,
weil doch am letzten Ende
muß alles sauber sein.
Der trübste Tag wird Morgen
nach einer dunklen Nacht,
und Kummer, Gram und Sorgen
sind leicht zu Licht gebracht.

7.

Ernte

Bauer, wirf!

Reiter, gib dem Roß den Sporn,
Bauer, wirf dein Samenkorn!
Erde dampft und Erde dröhnt,
weil die Menschheit krampft und stöhnt.

Bauer, pflüg das braune Gold!
Eh dus denkst, ists fortgerollt.
Schnee und Sonne, Regen, Wind –
Mutter Erde will ihr Kind.

Erd ist Leben, Erd ist Tod.
Erde gibt uns unser Brot.
Aus der Erde quillt der Born.
Bauer, wirf dein Samenkorn!

Vergeltung

Eine Katze biß meinen Vogel tot,
da gab ich ihr ein Kugelbrot.

Lieber Vogel, ist deine Kehle stumm,
liebe Katze, so mach den Rücken krumm.

Lieber Vogel, ist dein Flügel lahm,
liebe Katze, ei, so wirst du zahm.

Lieber Vogel, ist dein Auge blind,
liebe Katze, ei, so stirb geschwind!

Wenn Gott den Mord im Garten braucht,
nun gut. Und meine Flinte raucht.

Schaffe, mein Sohn!

Schaffe, schaffe, mein Sohn!
Aus Erde bist du gemacht und Ton.
Was du getrieben und gedacht
und der Regen in der Nacht,
und was du getan bei Sonnenschein,
es gräbt sich alles in dir ein.
Schaffe, mein Sohn!

Lache, lache, mein Sohn!
Es blüht der Lein und der junge Mohn
und der Baum hinauf bis zur obersten Kron.
Ich halt dir die Jakobsleiter.
Du steigst die Sprossen weiter
und rührst an den Wipfel schon.
Lache, mein Sohn!

Wehre, wehr dich, mein Sohn!
Eine Schale voll Spott und Hohn
gießt die arge Welt über dich aus.
Bleib stolz in deinem Haus.
Hol dir ein grünes Laub auf den Hut.
Kampf erfrischt Herz und Blut.
Vater und Mutter können nicht über dich wachen.
Du mußt dich selber machen.
Sei dein eigner Patron!
Wehr dich, mein Sohn!

Weine, weine, mein Sohn!
Es kommen Freunde und gehen davon,
keiner bleibt bei dir ohne Lohn,
und sind sie zu zehn oder zwölfen.
Niemand kann einem helfen.
Leben muß man selber.
Und die Blätter werden gelber.
Weine, mein Sohn!

Bete, bete, mein Sohn!
Eines Mannes Gebet steigt auf bis zu Gottes Thron,
und wird wieder Segen und Licht,
Gott verläßt dich nicht.
Such nicht hinter Gottes Gebirgen.
Gutes muß Gutes wirken.
Sei edel, so spürst du es schon.
Bete, mein Sohn!

Freue, freu dich, mein Sohn!
Wille, wachs! Horn, gib klaren Ton!
Setz dir ein Ziel, ermiß Raum und Frist,
bleib dir getreu, sei, wie du bist!
Arbeite, beharre, weich nicht zurück,
und erwirb dir das Lebensglück:
Ein Weib, wie deine Mutter ist.
Freu dich, mein Sohn!

Leben

Nimm die Schaufel nun zur Hand,
unterm Boden liegt das Land,
das die tiefen Quellen trägt
und mit dunklen Rosen schlägt.

Wirf die Erde weit zurück.
Unterm Boden ruht das Glück,
das die großen Bäume treibt
und mit Vogelfedern schreibt.

Grab bis in den Grund gemach,
steige langsam hintennach.
Trinke Wein und iß ein Brot.
Unterm Boden wohnt der Tod.

Dem König

Was sollen wir unserem König schenken?
Unser Blut. Das kann er sich denken.
Wofür? Fürs gute Regieren,
Parlamentieren, Kommandieren.

Was sollen wir unserem König pflanzen?
Drei Apfelbäume und tausend Lanzen.
Wozu? Daß es wacker und ohne Mühe
um ihn blitze und blühe.

Wie sollen wir unserem König danken?
Vor dem Feind ohne Weichen und Wanken.
Doch daheim wie eine eherne Mauer,
Arbeiter, Bürger und Bauer.

Gebet

Der du in deiner Hand
die graue Erde trägst,
die Tage unverwandt
zu ihren Nächten legst.

Mach alles Dunkle hell,
entbürd uns unsrer Mühn,
entriegle du den Quell
und laß die Blumen blühn.

Gebet um den Frühling

O laß die Sonne wieder scheinen
nach dieser langen, bangen Nacht!
All unserm Trauern, Gram und Weinen
sind nun die Tore zugemacht.
Und laß die Vogelkehlen singen,
wie wohl ihr Preisen uns umschwirrt,
und laß am Strauch die Knospen springen,
weil Frühling auf der Erde wird.

Morgengebet

So wohl bin ich erwacht,
wie eins von deinen Schafen,
als hab ich diese Nacht
auf deinem Arm geschlafen.

Nun geh ich an mein Werk
und will mit treuem Graben
den ganzen Arbeitsberg
vor Nacht geebnet haben.

Zum Mittag

Wir haben heut geschafft,
es flogen uns die Stunden.
Herr, gib uns neue Kraft,
so wirds uns köstlich munden.

Abendgebet

Nun ist der Tag zu Ende.
Dir leg ich in die Hände
den müden Geist und Leib.

Laß mich auf Engelsschuhen
an deinem Herzen ruhen,
daß ich dein Gotteskindlein bleib.
Amen.

Vater und Mutter beten:

Du hast behütet unser Haus.
So löschen wir die Lichter aus.

Was haben wir den Tag getan?
Gewerkt, geredet um und an,
die Speiche in ein Rad gebracht,
und auch den Weltenlauf bedacht,
die Türe dann noch zugeklinkt,
und haben uns gescheit gedünkt.

Nun lauft das Rad auch in der Nacht.

So schwer ist es, ein Mensch zu sein.
Was überwiegt? Schuld, Fehl und Pein?
Es neigt die Schale leise sich.
Du lieber Gott, wir bitten dich:
du gabst uns Leid, du gabst uns Heil,
gib Tränen uns auf unser Teil;
du tatst uns Glück in unsern Schrein,
laß fürder dus gesegnet sein.
Gib unseren Sohlen Brück und Steg
und führ uns auf den rechten Weg.

Die Kinder um uns decke du
mit ihrer jungen Unschuld zu.
Mach ihre Seelen stark und grad,
Laß wachsen sie zur fernen Mahd,
mit Dornen dran, doch duftumhaucht,
wie sie die Erdensonne braucht.

Erhärte sie im Wetterstrahl,
glüh sie im Feuer um zu Stahl,
und schmied aus ihrer Funken Spur
dir Räder in die Weltenuhr.
Dann sinken wir zu dir zurück,
und lebten unser Menschenglück.

Nun gute Nacht. Noch eins: ein Freund
und Bruder unser steht vorm Feind.
Es gäb groß Leid um sie und Lust.
Mach dus mit ihnen, wie du mußt.
Wehre dem Tod, wenn es kann sein,
Bette sie gut, hülle sie ein,
wische die Furchen vom Gesicht
und schenk uns deines Odems Licht.

Der Vater

Du großer Gott in deiner Macht,
schürf deine Erze aus dem Schacht
und gib den Sieg uns in der Schlacht.
Der Deutsche hat so schweren Stand.
Hilf uns, erhebe deine Hand,
und lösche du den Weltenbrand.

Die Mutter

Du Gott der Sterne und der Erden,
du Gott der Hirten und der Herden,
beschließ der Menschheit schwere Stunde.
Verbinde unsere Erdenwunde,
laß wieder Tag und Frieden werden,
daß sie zu neuer Frucht gesunde.

Der Tote spricht

Ich bin in Frankreich begraben,
meine Mutter weiß nicht wo,
kann mich nicht bei sich haben,
und die Erde drückt mich so.

Eine Bank hat man gezimmert
ihr unterm Weidenbaum,
beim ersten Stern, der schimmert,
sitzt sie im halben Traum.

Ach Mutter, du sollst nicht klagen,
ob einer im Boden ruht.
Wir haben den Feind geschlagen,
und überall ist es gut.

Ich bin so froh gefallen,
rief noch Hurra und Los!
Und hört es ringsum hallen,
da lag ich schon im Moos.

Ach Gott, was nützt das Kriegen,
es hat ja keinen Sinn.
Man soll mich lassen liegen
und schlafen, wo ich bin.

Der Gefangene

O sanftes Buchenlaub im Walde,
o Mauer an der Bergeshalde,
allstund schon hundertmal vermißt!
So stürze, Herz, und Träne, blink!
Ein Vogel flattert. Du bist's, Fink?
Als fiel aus flaumiger Kehl ein Wink,
daß Gott daheim uns nicht vergißt.

Das Trauern und die Freud

Oft stand ich in der Schlacht
und habe mir gedacht:
Das kleine Küglein Blei,
triffts oder gehts vorbei?

Der Kummer und die Not,
das Herzen und der Tod,
das Trauern und die Freud,
hat alles seine Zeit.

Die Völker

Vielleicht meinen sie alle es gut,
sonst vergössen sie nicht ihr Blut.
Aber das Hirn ist ihnen schwer
und sie verstehen sich nicht mehr.

Laster heißt der Fleiß,
der dem anderen frommt,
weiß ist nicht mehr weiß,
wenns vom Feinde kommt.
Keine Krume mehr wird ihm zugemessen,
lieber sollen alles die Fische fressen.
Keine Flamme soll er mehr sein auf Erden,
verhungert und ausgetilgt soll er werden.

Wenn er tapfer ist, so speit man ihn an;
Herz hat er keines, und sein Geist ist vertan.
Doch hat er Kinder von Fleisch und Blut,
und sie haben ihn lieb und wissen nicht, wie die Bosheit tut,
sind unschuldig, wie die der anderen auch.
Ihre Schuld besteht in anderer Hirne Nebel und Rauch.

Merkt ihr es nicht: Wer ist wieder am Werke?
Welcher Unkrautsäer versetzt die alten Berge?
Was für Geister und Meisterdiebe
haben den Völkern den Verstand genommen?
Ach, nur das letzte Restchen Liebe
ist ihnen abhanden gekommen.

Es war vorher nicht viel.
Mehr Handel und Spiel,
Ehrsucht und äußerer Glanz,
als der frische, blühende Kranz
der Liebe.

Und so spring ich mitten unter euch hinein
und schreie auf: Haltet ein!
Allesamt wird euch der Haß auf den Boden zwingen!
Liebe nur kann die Menschheit weiter bringen!
Brüder wollen wir wieder sein!
Haß macht klein,
Haß macht schlecht,
Haß zehrt, Haß ist der Knecht.
Lasset die anderen zu Recht bestehen,
der Hasser verdirbt sich selbst, und muß im Winde
verwehen!

Glaubt mir, ich habe recht.
Ich habe selber gehaßt, und war klein und schlecht.

Gott hat sie geschaffen so gut wie euch,
er macht sie arm und macht sie reich
und nimmt ihre Seelen in seine Hand,
und wird von ihnen und von euch
Vater genannt.

Der Mensch

Alles kommt, wie es kommen muß,
blind und nicht blind.
Nach stummen Gesetzen fließt der Fluß,
und weht der Wind.
Alles erfüllt sich bis zum Schluß.
Man kann sich bücken und daran rücken,
aber sich nicht ums Leben drücken.

Der Mensch ist mit den Augen und Ohren
und mit der blühenden Pflicht geboren,
ohne Wimmern
rechtschaffen sich zurechtzuzimmern,
an seinem Schicksal mitzuschmieden,
es zu runden und zu befrieden,
es zu lösen aus seiner Haft,
sich zu wehren mit aller Kraft,
nur nicht, die Hände in Schoß zu legen
und der satten Ruhe zu pflegen.

Doch wenn er drüben vom anderen Reich
fallen spürt den sicheren Streich,
muß er erkennen der Gottheit Zeugen
und sich stumm ihrem Walten beugen.



Inhalt

1.
Erde

2.
Ehe

3.
Lieder aus Tripstrill

4.

Schwabenland

5.

Krieg 1914

6.

Der Regenbogen

7.

Ernte
